

Akten der Gewerbeaufsicht im Hauptstaatsarchiv Hannover für 1943/44 die Zahl von 6000 Fremdarbeitern in Hildesheimer Lagern an – waren in Auflösung begriffen. Geschildert werden die nun einsetzende Aufräumarbeit und die Versuche, Ordnung und eine unbelastete Verwaltung herzustellen. Probleme mit Plünderungen und Diebstählen kommen ebenso zur Sprache wie Denunziationen und „Persilscheine“ im Zusammenhang mit der Entnazifizierung oder die Versorgungsnot der Hildesheimer Bevölkerung, fehlende Wohnungen, Hunger und Kälte.

Die unterschiedlichsten Schwierigkeiten beim Wiederaufbau werden aufgrund von Augenzeugenberichten eingehend diskutiert. Ein rechtliches Problem war zum Beispiel die Frage des Eigentums an noch verwertbaren Trümmerteilen wie Steinen oder Heizkörpern. Der ehemalige Stadtbaurat Haagen erinnert daran, daß ausgebombte Privatpersonen bei der Räumung damals teilweise auch noch ihres Baumaterials beraubt wurden. Die Großräumung der Innenstadt mit Bagger und Lorenbahn brachte außerdem mit sich, daß auf kleine Einzelteile keine Rücksicht genommen werden konnte und deshalb auch erhaltenswerte Teile wie Barocksäulen oder ähnliches im Schutt landeten. Vom Abriß bedroht waren sogar Kirchen: Zwar war unbestritten, daß der Dom, St. Michael, Heilig Kreuz und die – nur wenig beschädigte – St. Godehardskirche wieder aufgebaut werden sollten. St. Lamberti aber wurde jahrelang dem Verfall preisgegeben, und selbst die Bürgerkirche St. Andreas in der Altstadt sollte – mit Ausnahme des Turmes – abgerissen werden. Die Bausperre für die Innenstadt brachte nicht nur eine Denkpause und Planungszeit für den Wiederaufbau, sondern auch eine Verlagerung der Einkaufszonen in das Baracken-Geschäftsviertel an der Zingel. Diese und viele Aspekte der ersten Nachkriegszeit, der Währungsreform, der auch psychologisch wichtigen Vorreiterrolle des Aufbaus der Kirchen seit 1950, der Eingliederung der Vertriebenen und schließlich des Wiederaufbaus der Innenstadt bieten ein ausgesprochen facettenreiches Bild der Nachkriegsgeschichte Hildesheims.

Zur 50jährigen Wiederkehr der Zerstörung Alt-Hildesheims und des Kriegsendes ist mit Menno Adens „Hildesheim lebt“ ein würdiges Buch entstanden, das einerseits als umfassende und fundierte historische Darstellung zu begrüßen ist, andererseits geeignet erscheint, Verständnis für den heutigen Zustand Hildesheims und für die Leistungen der Aufbaugeneration zu wecken. Etwas störend wirken sich die – wohl auf die Vorlagen zurückgehenden – Unschärfen einiger Fotos aus. Das Großformat der Abbildungen und der günstige Preis des Buches entschädigen jedoch für diese kleinen Makel. Insgesamt sei das Buch jedem an der jüngeren Geschichte Hildesheims Interessierten empfohlen.

Thomas Gießmann

Handbuch des Bistums Hildesheim. Teil 2: Region Hannover, hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim, Leitung und Redaktion: Willi Stoffers, Konzeption und Text: Gabriele Vogt, Hildesheim: Selbstverlag 1995, 346 S., zahlr. Abb. u. Kartenskizzen

Nachdem Ende 1992 der erste Teil des Handbuches des Bistums Hildesheim – Region Hildesheim – erschienen ist (vgl. Rezension im Jg. 61 (1993), S. 177), können wir jetzt den zweiten Teil begrüßen, der die Region Hannover umfaßt.

Die Bearbeiterin hat die für die Gesamtreihe festgelegte Gliederung in den Einzelbänden und in den Einzelartikeln konsequent weiterverfolgt. Als Ordnungsprinzip wurde die heutige Einteilung des Bistums in Dekanate zugrunde gelegt. Zu jedem Dekanat gibt es zu Beginn eine Überblickskarte, welche die geographische Ausdehnung des Dekanats und die Lage der Pfarreien und Filialkirchen veranschaulicht, und einen allgemeineren Überblicksartikel, bevor die einzelnen Pfarreien und Kapellen/Filialkirchen ausführlich behandelt werden. In diesen Überblicksartikeln werden die historischen und kirchenhistorischen

Veränderungen des jeweiligen geographischen Raumes beschrieben, wobei natürlich auch die Strukturen der Staats- und Kirchenverwaltung herausgestellt werden.

Innerhalb der Dekanate wird jede Pfarrei in einem Einzelartikel behandelt, wobei die Kapellen/Filialgemeinden unter den Pfarreien zu finden sind. Im Vordergrund steht jeweils die Geschichte der Pfarrei bzw. Kirchengemeinde, die – je nach Alter – auch bis weit ins Mittelalter zurückverfolgt wird; doch auch die allgemeine Geschichte des Ortes wird ausführlich behandelt. Am Ende jeder Beschreibung werden unter der Überschrift „Statistik“ Angaben zu Kirche und Pfarrei (z. B. Baugeschichte, Konsekrationen, Kirchenbücher), zu den caritativen Einrichtungen, den kirchlichen Vereinigungen, den Seelsorgern und Kaplänen gemacht. Ein Foto der Pfarrkirche und gegebenenfalls der Kapelle(n) runden die Artikel ab.

Der hier vorgestellte zweite Teil des Handbuches umfaßt die Region Hannover mit den Dekanaten Hannover-Mitte/Süd, Hannover-Nord, Hannover-Ost, Hannover-West, Hannover-Süd-West und Hannover-Nord/West. Die Bezeichnung der Dekanate täuscht etwas: Der bearbeitete Raum umfaßt das Gebiet von Nienburg im Nordwesten bis Burgdorf im Osten und Springe im Süden Hannovers. Dieses Gebiet war seit der Reformation fast ausschließlich von Protestanten bewohnt, und die wenigen Katholiken konnten erst seit der Errichtung des Apostolischen Vikariats (1667) mit Sitz in Hannover wieder seelsorglich betreut werden. Bedeutende Apostolische Vikare wie Valerio Maccioni, Niels Stensen und Agostino Steffani trieben die Mission im Herrschaftsbereich der Welfen und in ganz Norddeutschland voran. Die Propsteikirche St. Clemens in der Calenberger Neustadt war seit 1718 katholischer Seelsorgemittelpunkt für Stadt und Land Hannover. Erst durch die Industrialisierung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Bildung weiterer Missionsstationen möglich, aus denen später die Pfarreien entstanden.

Die Bearbeiterin hat die Akten des Bistumsarchivs intensiv benutzt und die Literatur gründlich durchforstet. Sie hat auch das Umfeld der Pfarrgemeinden mit in die Bearbeitung einbezogen, so daß z. B. wirtschaftliche Belange, Industrialisierung, Ansiedlung von Flüchtlingen als Hintergründe für Strukturwandel deutlich werden, die gerade auch die Gemeindeorganisation des Bistums Hildesheim in dieser Region stark beeinflussen.

Eine positive Veränderung gegenüber dem ersten Teil stellt die Zusammenfassung aller Quellen- und Literaturangaben am Schluß des Bandes dar. Dieses war ein Vorschlag des Rezensenten, da die im Inhaltsverzeichnis des ersten Teiles leider unterschlagenen ausführlichen Literaturangaben am Schluß jedes Dekanat-Kapitels leicht übersehen wurden. Die Literaturangaben am Ende des Buches zusammenzufassen und durchzunummerieren, bot so die Chance, eine Reihe von Mehrfachnennungen zu vermeiden und dafür am Schluß jedes Einzelartikels über die Pfarreien/Kirchengemeinden die jeweils benutzte und weiterführende Literatur stark abgekürzt zu nennen.

Um die Benutzung des Handbuches weiter zu erleichtern, hat die Bearbeiterin am Schluß des Bandes ausführliche „Interpretationshilfen“ gegeben. Im ersten Teil des Handbuches waren die dort „Begriffsdefinitionen“ genannten Erklärungen noch recht knapp ausgefallen. Auch das Abkürzungsverzeichnis ist stark erweitert worden; nur die Abkürzung „KIGKZ“ (Kirchengemeinde-Kennziffer), deren Auflösung der Rezensent schon in der Besprechung des ersten Teiles vermißte, wird auch im zweiten Teil nicht erklärt.

Kleinere Unebenheiten werden sich bei einem thematisch so breit gefächerten Datenmaterial nicht vermeiden lassen. Für eine eventuell geplante 2. Auflage sollten Mißverständnisse ausgeräumt werden. So wird auf Seite 168 die Familie der Ministerialen von Uttensen (Uetze) als ein „Familienzweig der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg“ bezeichnet.

Dieses Handbuch ist ein wichtiges Nachschlagewerk für den niedersächsischen Raum. Kirchenhistoriker, Landeshistoriker, Heimatforscher und alle, die sich schnell und ohne große Literatursuche über eine bestimmte Pfarrei oder ein Dekanat informieren wollen, werden das Handbuch mit großem Gewinn benutzen.

Mit diesem zweiten Teil ist das Handbuch des Bistums Hildesheim ein großes Stück weitergekommen. Doch wird noch eine Reihe von Jahren vergehen, bis das ganze Bistum bearbeitet sein wird. Die ersten zwei Teile haben aber gezeigt, daß sich das Warten lohnt.

Wolfgang Schwarz